

**Autor:** Grimm, Petra.

**Titel:** Prügeln für die Kamera? Über den Umgang Jugendlicher mit Gewaltvideos auf dem Handy.

**Quelle:** Pöttinger, Ida/ Ganguin, Sonja (Hg.): Lost? Orientierung in Medienwelten – Konzepte für Pädagogik und Medienbildung. Bielefeld 2008, S. 24-34.

**Verlag:** Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur.  
Die Veröffentlichung erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Autorin.

---

*Petra Grimm*

## **Prügeln für die Kamera? Über den Umgang Jugendlicher mit Gewaltvideos auf dem Handy**

Das Phänomen Gewaltvideos auf dem Handy ist relativ neu. Seit 2005 wurden vermehrt Fälle von „Happy Slapping“ (Schlägereien, die mit dem Handy gefilmt werden) in Deutschland bekannt und erzielten ein starkes Presseecho, was zu einer öffentlichen Debatte über regulatorische Maßnahmen führte, z. B. über ein mögliches Handy-Verbot an Schulen. Aus Sicht der medialen Gewaltforschung handelt es sich bei Gewaltvideos auf Handys, insbesondere bei „Happy Slapping“ und „Mobile Bullying“ (Handyvideos, bei denen andere in schlimmen bzw. peinlichen Situationen gefilmt werden) um eine neue „Dimension“ der medialen Gewaltproblematik. Dies betrifft vor allem die raum-zeitliche Unabhängigkeit des Konsums, die leichte Vervielfältigungs- und Kopiermöglichkeit der Inhalte sowie die strafrechtlich relevante Ausübung von Gewalt zur Erzeugung „echter“ bzw. authentischer Gewaltbilder und die physische/psychische Verletzung der Opfer. Dies hat für die Praxis zur Folge, dass eine Grenze zwischen dem Jugendmedienschutz und der Kriminalitätsprävention kaum noch zu ziehen ist.

Darüber hinaus ist das Handy-Gewaltphänomen nicht isoliert zu betrachten, sondern muss im Kontext der Medienkonvergenz analysiert werden, da die „Quelle“ problematischer Inhalte häufig das Internet darstellt. Mit dem 2006/2007 durchgeführten

Forschungsprojekt zur „Problematik von gewalthaltigen und pornografischen Videoclips auf Mobiltelefonen von Jugendlichen“ konnten erste Erkenntnisse über die Verbreitung und Nutzung der gewalthaltigen Inhalte auf den Handys sowie über die Motive der Jugendlichen erzielt werden. Auf die Ergebnisse dieser Untersuchung wird im Folgenden Bezug genommen. Die Studie wurde im Auftrag der Medienanstalt Hamburg Schleswig-Holstein MA HSH durchgeführt und im Vistas Verlag veröffentlicht (GRIMM/RHEIN 2007).

- *Das Handy als wichtigstes „privates“ Medium der Jugendlichen*

Die Mobilfunktechnologie beeinflusste den Medienalltag der Kinder und Jugendlichen innerhalb kürzester Zeit maßgeblich: Verfügten 1998 nur 8 Prozent der 12- bis 19-jährigen Jugendlichen in Deutschland über ein eigenes Mobiltelefon JIM-Studie 1998, S. 56-57, besaßen 2005 bereits 92 Prozent dieser Altersklasse ein Handy JIM-Studie 2005, S. 9 und aktuell schließlich 94 Prozent (vgl. GRIMM/RHEIN 2007, S. 87). Bei den 12- bis 19-Jährigen ist somit das Mobiltelefon das Medium, das mit Abstand die meisten Kinder und Jugendlichen selbst besitzen. Es ist auch das von ihnen am häufigsten genutzte Medium. Fast 70 Prozent 68,6 Prozent der 12- bis 19-Jährigen geben an, es täglich zu nutzen, fast 60 Prozent nutzen es sogar mehrmals am Tag.

Unter dem Aspekt der Medienkonvergenz, dem Zusammenwachsen der Medien in technischer und inhaltlicher Sicht, sind auch der Besitz eines Computers sowie der Zugang zum Internet zu berücksichtigen, da z. B. häufig das Handy mit dem PC verknüpft wird und Inhalte über das Internet verschickt oder auf das Handy downgeloadet werden. Immerhin 58 Prozent der Jugendlichen steht ein eigener Computer und 41 Prozent ein eigener Zugang zum Internet zur Verfügung. Dass eine Verzahnung von Handy-, Computer- und Internetnutzung bei Jugendlichen mittlerweile weit verbreitet ist und zukünftig das Handy zum mobilen Computer avancieren wird, bestätigen Schorb, Keilhauer, Würfel und Kießling 2008, S. 23.

Auch wenn es im Folgenden vor allem um die Risiken der Handynutzung geht, sollte nicht vergessen werden, dass das Handy für Kinder und Jugendliche ein sehr wichtiges persönliches Medium ist. Es wird von den Jugendlichen als „Schatz“ oder „Teil meines Körpers“ oder als „was ganz Privates wie ein Tagebuch“ beschrieben.

So erfüllt das Handy viele nützliche und emotionale Funktionen im jugendlichen Alltag. Beispielsweise spielt es eine wichtige Rolle für das Koordinieren und Organisieren von Aufgaben, Terminen etc. mit der Familie, für die Freizeitgestaltung und die soziale Interaktion mit Freunden, für die Pflege von Beziehungen und die private emotionale Kommunikation sowie für die Identitätsbildung und Gestaltung eines eigenen Lebensstils. Ebenso dient das Handy der Selbstdarstellung und Unterhaltung.

- *Gewalt auf dem Handy - um was geht es?*

Die Gewaltvideoproblematik betrifft das Herunterladen von gewalthaltigen und pornografischen Fotos, Videosequenzen und dergleichen aus dem Internet oder anderen Datenspeichern auf das Handy sowie die Übertragung von Handy zu Handy, wobei dies sowohl einseitig (z. B. durch Weitergabe) als auch mehrseitig (z. B. durch Tausch), online (z. B. durch Verschicken von Handy zu Handy) wie auch offline (z. B. durch das Zeigen von Fotos bzw. das Vorführen von Videoclips auf dem Handy) erfolgen kann. Als besonders problematisch gilt „Happy Slapping“ sarkastisch für „fröhliches Schlagen“. Es handelt sich dabei um die spontane oder inszenierte Ausübung von Gewalt (z. B. unvermitteltes Einschlagen auf ahnungslose Passanten, Verprügelung von Mitschülern, sexuelle Attacken) bei laufender (Handy-) Kamera. Die Videos, auf denen nicht nur die Opfer, sondern oft auch die Täter zu erkennen sind, werden anschließend meistens per Bluetooth da kostenlos verschickt oder auf Websites zur Rezeption gestellt. Es kann sich um eine strafrechtlich relevante Ausübung von Gewalt handeln. Echte Gewalt und mediale Gewalt verschmelzen miteinander. Die Opfer können aufgrund der Weiterverbreitung der Gewaltbilder (z. B. im Internet) über einen längeren Zeitraum psychisch verletzt werden.

Eine weitere problematische Variante ist „Mobile Bullying“. Dies ist eine besondere Form des „Bullying“ (Mobbing). Beim „Mobile Bullying“ (auch E-Bullying genannt) wird via Handy mittels SMS, Photo oder Video jemand bedroht, beschimpft, gehänselt, schikaniert oder sexuell belästigt. Auch falsche Gerüchte, üble Nachreden oder Verleumdungen können via Handy ohne Wissen des Opfers leicht verbreitet werden. Des Weiteren können die Telefonnummern der Opfer missbraucht werden, um unter falscher Identität andere zu belästigen.

Auf der Grundlage der Medienwirkungsforschung können folgende Wirkungspotenziale bei bestimmten jugendlichen Risikogruppen relevant werden: Mögliche Verschmelzung von realer Gewalt und medialer Gewalt bei „Happy Slapping“ und „Mobile Bullying“. Für Jugendliche bestimmter Risikogruppen, die authentisch wirkende „Happy Slapping“-Videos häufig konsumieren, könnten diese z. B. als Vorlage bzw. Skript dienen, um künftig solche Videos oder ggf. „professionellere“ selbst zu produzieren. Es kann zu einer weitreichenden Demütigung der Opfer und Manifestierung ihres Opferstatus führen, wenn Bilder von Opfern verbreitet werden. Im Fall der Handyvideos findet die Verbreitung nicht nur im engeren Umfeld statt, sondern sie werden über das Internet einer anonymen Öffentlichkeit zugänglich gemacht, was aus Sicht des Opfers eine mediale Fortschreibung seines Opferstatus' bedeutet.

Brutale und exzessive Gewaltdarstellungen (z. B. Tötungsszenen, Enthauptungen, Verstümmelungen) sind aufgrund ihres extremen Grads an Grausamkeit für Kinder und Jugendliche schwer „verdaulich“. Kinder und Jugendliche sind bei Gewaltdarstellungen, die sie als „echt“ und realistisch empfinden, in der Regel emotional besonders stark involviert. Bei drastischen Bildern können sie mit Angst reagieren, die nicht bewältigt werden und über lange Zeit anhalten kann (vgl. dazu auch GRIMM/KIRSTE/WEISS 2005). Gewaltdarstellungen, die aus dem Zusammenhang gerissen werden, sind für Kinder und Jugendliche oft nicht einordenbar: Isolierte Gewaltakte, die weder in einem Handlungszusammenhang stehen noch einen erkennbaren Informationshintergrund aufweisen, werden nicht sanktioniert und können auch nicht ‚erklärt‘ oder negativ bewertet werden. Durch einen regelmäßigen und langfristigen Konsum problematischer Videos können Desensibilisierungseffekte „das ist doch voll normal“ eintreten. Diese können die emotionale Ebene (Abstumpfung gegenüber Gewalt) und die kognitive Ebene (Gewalt ist ein legitimes Mittel, um Probleme zu lösen oder sich durchzusetzen) betreffen.



Der Verlust von Empathie (Mitleiden, Mitfühlen) kann mit einer Gewaltbereitschaft (aggressive Gedanken, Emotionen und aggressives Verhalten) einhergehen.

- *Verbreitung der Videoclips und Kontrolle der Eltern*

Die im Rahmen der oben genannten Studie erfolgte telefonische Befragung von 804 Kindern und Jugendlichen im Alter zwischen 12 und 19 Jahren (die repräsentativ für die

rund sieben Millionen 12- bis 19-jährigen Kinder und Jugendlichen in Deutschland ist) ergab zu den Fragen der Bekanntheit und des Besitzes von Gewaltvideos Folgendes: 93,1 Prozent der Kinder und Jugendlichen haben von Videos mit problematischen Inhalten zumindest schon einmal gehört, selbst schon einmal gesehen, z. B. auf dem Handy von Mitschülern, haben solche Videos 42,5 Prozent.

Vor allem Gewaltvideos, selbst gemachte Videos, in denen andere verprügelt werden („Happy Slapping“), Sexvideos und selbst gemachte Videos, in denen andere in schlimmen oder peinlichen Situationen gezeigt werden („Mobile Bullying“), sind zwischen 66 Prozent und 77 Prozent der Kinder und Jugendlichen ein Begriff. Solche Videos schon einmal gesehen hat immerhin jedes vierte Kind im Alter von 12 bis 13 Jahren und fast 40 Prozent der 14- bis 15-Jährigen. Es sind eher formal niedriger gebildete Jungen, die mit solchen Videos in Kontakt kommen. 5,4 Prozent der Kinder und Jugendlichen geben an, dass sie selbst schon einmal Videos mit problematischen Inhalten auf ihrem Mobiltelefon hatten oder haben. Die Videos stammen nach Auskunft der Jugendlichen v. a. aus dem Internet bzw. sind getauscht von anderen, die diese aus dem Internet haben.

Was die Kontrolle der Eltern betrifft, so sind die Aussagen der Kinder eindeutig: Die monatlichen Handykosten werden von den Eltern meist nicht kontrolliert. 83 Prozent der Eltern fragt auch nicht nach den Inhalten, die ihre Kinder auf ihren Handys gespeichert haben. Während die Handykosten bereits relativ wenig Anlass zur Kontrolle durch die Eltern geben, so interessieren sich Eltern noch weniger für die Inhalte, die ihre Kinder auf ihrem Handy gespeichert haben.

- *Gründe und Motive für die Nutzung von Gewaltvideos*

Die folgenden Befunde basieren auf einer qualitativen Befragung, die im Rahmen der oben genannten Studie im Zeitraum November 2006 bis Januar 2007 erfolgte. Es wurden fünf Gruppeninterviews mit Jugendlichen durchgeführt, die überwiegend zur „Risikogruppe“ gehören (Schwerpunkt: männlich, 13 bis 18 Jahre, niedrige formale Bildung). Während sich in einer der Interviewgruppen in jeder Hinsicht aktive und involvierte User solcher Videos finden (Heavy Users), treten die Jugendlichen aus den

anderen vier Gruppen als mehr oder weniger kritische bzw. unkritische Handygewaltvideo-Konsumenten in Erscheinung.

- *„Happy Slapping“ - Prügeln für die Kamera?*

Die Jugendlichen berichten von unterschiedlichen Varianten für Prügelvideos:

- Stattfindende Prügeleien werden mitgefilmt,
- Prügeleien werden mit dem Wissen aller Beteiligten für die Kamera inszeniert  
Spaßprügeleien,
- andere Jugendliche werden verprügelt, damit man dies filmen kann („Happy Slapping“ im engeren Sinne),
- Schlägereien zwischen Jugendlichen werden bewusst provoziert und dann gefilmt.

Die Jugendlichen glauben, dass in ihrem Umfeld Prügeleien nur für die Kamera eher nicht oder nur selten vorkommen. Die Kamerapräsenz hat aber Einfluss darauf, wie geprügelt wird - entweder, indem sich die Jugendlichen noch stärker in Szene setzen und z. B. stärker zuschlagen, oder indem sie sich eher zurücknehmen aus Angst, das Video könnte als Beweismaterial genutzt werden.

### *Warum gerade auf dem Handy?*

Ein wichtiger Faktor dafür, dass gerade das Handy ein so attraktives Abspiel-, Speicher- und Verbreitungsmedium für entsprechende Clips ist, ist die Mobilität. Außerdem wird die Unauffälligkeit des Mediums hervorgehoben, die ein heimliches Ansehen problematischer Clips ermöglicht. Das Handy wird von den Jugendlichen darüber hinaus als ein Medium von extrem hoher persönlicher Bedeutung und als ein privates Medium beschrieben, so dass die gewalt- und sexhaltigen Videos, die offensichtlich einen wichtigen Teil ihrer Jugendlichen Lebenswelt ausmachen, zu der Eltern (bzw. Erwachsene ganz allgemein) kaum Zugang haben und auch keinen Zugang haben sollten, gerade auf dem Handy aus ihrer Perspektive besonders gut aufgehoben sind.



### *Was wird mit den Handyvideos gemacht - und warum?*

Die Handyvideos werden angesehen, herumgezeigt, weiterverschickt und gelöscht, sobald der Speicherplatz ausgeht. Das Ansehen der Clips ist einerseits von Bedürfnissen nach Entspannung, Spaß und Unterhaltung geprägt. Außerdem geht es um die emotionale Erregung und die Faszination an schrecklichen Bildern - z. B. um die Angstlust, die „Happy Slapping“-Clips verursachen. Andererseits stehen aber auch hier die Demonstration von „Coolness“ im Zentrum und der Wunsch, den anderen zu beweisen, dass man das Ansehen der Handyvideos aushält bzw. sogar genießt - auch wenn sie einem abends im Dunkeln dann vielleicht doch Angst machen.

Wichtig sind darüber hinaus der Moment des gemeinschaftlichen Erlebens und das Gefühl, eine verschworene Gemeinschaft zu sein. Das Austauschen und Verschicken der Handyvideos begründen in erster Linie soziale Motive: Es geht um das Teilen von dem, was man gerne mag und attraktiv findet, mit Freunden. Anderen - z. B. Jugendlichen, die man nicht mag, oder Personen, denen man nicht vertraut - werden die Clips verweigert oder ganz vorenthalten. Durch diese Weitergabepaxis werden demnach auch die Grenzen des Freundeskreises abgesteckt und Beziehungen definiert.

- *„Happy Slapping“ und „Mobile Bullying“ - Reaktionen der Jugendlichen*

Die interviewten Jugendlichen sind sich bewusst, dass die Folgen von „Mobile Bullying“ und „Happy Slapping“ für die Opfer negativ sind (z. B. verletztes Selbstwertgefühl, soziale Ausgrenzung) und durch die Veröffentlichungs- und Verbreitungsmöglichkeiten für solche Clips noch potenziert werden. Allerdings äußern nur die interviewten Mädchen spontan explizit Mitleid und Mitgefühl, während bei den Jungen eher ein erleichtertes „Zum Glück hat es mich nicht erwischt“ im Zentrum der Reaktion steht. Insbesondere die Jungen haben erkennbar Angst davor, selbst Opfer zu werden, was gleichbedeutend mit dem Verlust von Ansehen und Respekt wäre. Die Jungen geben auch zu, dass sie entsprechende Clips bzw. Aktionen zum Teil eigentlich nicht gut finden, aber dies eben vor den anderen nicht zugeben können.

- *Motive für das Filmen von „Happy Slapping“- und „Mobile Bullying“-Clips*

Beim Filmen von Prügel- und Bullying-Videos geht es nach Auskunft der Jungen um Spaß und Aufregung sowie um die Demonstration von Macht und Stärke, um Respekt einzufordern und somit nicht Gefahr zu laufen, selbst „angemacht“ oder angegriffen zu werden. Neben Unterhaltungsmotiven (Suche nach Spaß und Aufregung) spielen demnach ganz wesentlich soziale Motive eine Rolle, indem über die produzierten Handyvideos soziale Anerkennung zu erreichen versucht wird. Gleichzeitig soll gezeigt werden, dass man eher zu denen gehört, die Täter oder Macher sind. Außerdem wird eine Abgrenzung zum „Typ Opfer“ signalisiert, zu dem man keinesfalls gerechnet werden möchte.

- *Allgemeine soziale Folgen von „Happy Slapping“ und „Mobile „Bullying“*

Der Erfolg der Clips als Macht- und Druckmittel führt nach Meinung der befragten Jugendlichen zur Steigerung der Gewalt, da sich die Täter/Macher gegenseitig überbieten wollen und da jeder Angst hat, nachhaltig sein Gesicht zu verlieren. Dies führt zu einer Betonung und Zementierung sehr einfacher und erbarmungsloser sozialer Hierarchien unter den Jugendlichen („cooler Täter“ - „uncooles Opfer“). Handyvideos werden daher von den Jugendlichen als mächtig und für die Opfer als sozial riskant erfahren.

- *Pädagogische Anregungen und die Frage nach der Verantwortung*

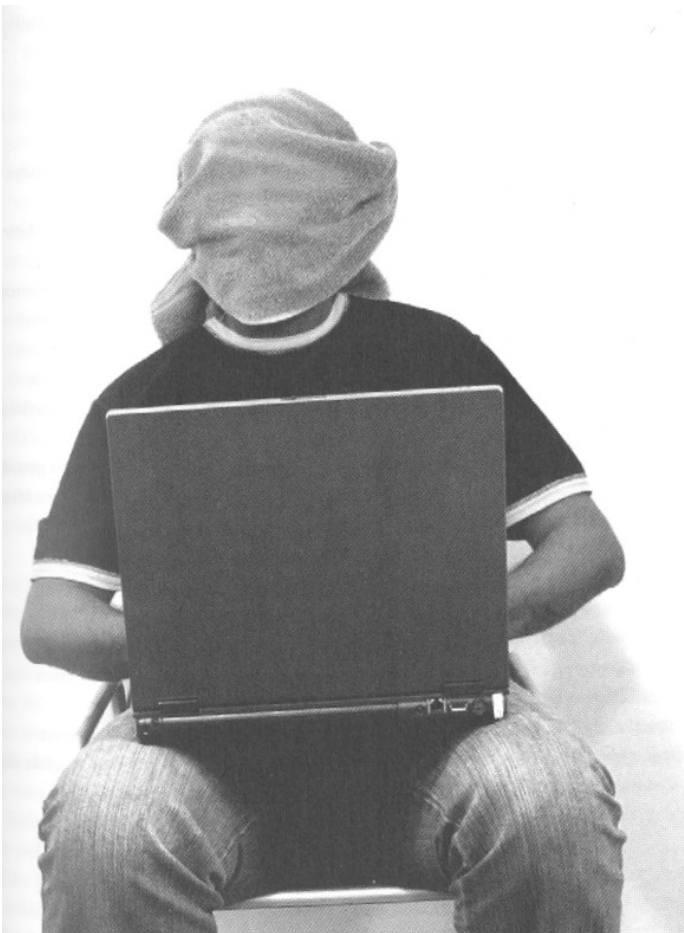
Grundsätzlich gilt: Nachhaltig Erfolg versprechend sind gerade nicht Verbote, sondern pädagogische Maßnahmen, deren Ausgangs- und Ansatzpunkt die Jugendlichen selbst und ihre jeweiligen Nutzungsweisen und Nutzungsmotive sind, die vor dem Hintergrund ihrer jeweiligen kulturellen und sozialen Erfahrungswelt betrachtet werden müssen. Zu fragen ist also, welche Motive bei den Jugendlichen hinter der jeweiligen Art der Handyvideonutzung stehen, warum sie dieses Medium genau so nutzen, wie sie es nutzen, und was die gewalthaltigen Clips für die Jugendlichen bedeuten und wie sie diese wahr nehmen. Hiervon ausgehend muss versucht werden, den Jugendlichen alternative Handlungsorientierungen und Identifikationsmöglichkeiten zu erschließen. Ganz allgemein kommen der Medienpädagogik im Hinblick auf die Problematik gewalthaltiger Handyvideos zentrale Aufgaben zu:

- Reflexionsprozesse im Hinblick auf Gewalt bzw. die in den Handyvideos gezeigte Gewalt in Gang setzen,
- das Unrechtsbewusstsein der Kinder und Jugendlichen fördern,
- ihnen die Ursachen von (Handy-)Gewalt bewusst machen,
- sie kompetent machen im Umgang mit dem Handy bzw. den Handyvideos und
- ihnen gleichzeitig positive und aktive Zugänge zu Medien eröffnen.

Im Kontext der Frage nach den Möglichkeiten des medienpädagogischen Handelns stellt sich früher oder später auch die Frage nach der Verantwortung und den verantwortlichen Personen bzw. Instanzen. Dies kann aus rechtlicher Perspektive (siehe dazu CLAUSEN-MURADIAN/GRIMM 2007), aber auch aus Sicht der Medienethik thematisiert werden. Dabei geht es um die Möglichkeiten freiwilliger Selbstbeschränkung und werteorientierter Medienproduktion bzw. Medienrezeption, die bereits im Vorfeld von Gesetzen und rechtlichen Maßnahmen virulent sind.

So stellt sich die Frage nach einer ethischen Verantwortung bei Gewaltvideos auf verschiedenen Ebenen, nimmt man das medienethische Reflexionsmodell von Grimm 2002, S. 32f. zur Grundlage, das von den drei Bezugs-Ebenen der moralischen

Verantwortlichkeit ausgeht: System, Akteure („Macher“), Rezipienten/Publikum. Auf der Systemebene ist die Verantwortung der Mobilfunkanbieter und Mobilfunkwirtschaft zu berücksichtigen. Wenngleich die Mobilfunkunternehmen und Netzbetreiber nicht für die jeweiligen gewalthaltigen Inhalte, zu denen sie den Zugang vermitteln oder die über sie weitergeleitet werden, juristisch verantwortlich gemacht werden können (es sei denn, sie haben Kenntnis davon), sind sie in der Lage, sich in Selbstkontrollorganisation zu engagieren, Eltern über die Risiken des Handys (z. B. Beim Kauf) zu informieren und ggf. Kinder-Handys mit Vorkonfigurationen bzw. Filtersystemen zu produzieren, die den Zugang zu problematischen Inhalten erschweren. Eine wesentliche Maßnahme wäre es, die Mobilfunkwirtschaft in die Entwicklung von Präventionskonzepten verstärkt einzubinden und in medienpädagogische Bildungsprojekte einzubeziehen.



Im Unterschied zur massenmedialen kann bei der individuell mobilen Gewaltproblematik der Handy-Videos die Verantwortungsebene der Akteure und die der Rezipienten miteinander verschmelzen, da die Jugendlichen im Falle des Herunterladens und der

Weitergabe gewalthaltiger, pornografischer oder rassistischer Inhalte sowie bei „Happy Slapping“ und „Mobile Bullying“ sowohl in der Rolle der Macher als auch der Konsumenten agieren. Unabhängig davon, dass Jugendlichen die rechtliche Tragweite ihres Handelns bewusst gemacht werden sollte, ist ihre ethisch-moralische Verantwortung klar zu benennen, was im Übrigen auch heißt, die Jugendlichen und deren Motive ernst zu nehmen. In diesem Zusammenhang erscheinen mir (resultierend aus den qualitativen Interviews mit den Jugendlichen) zwei Aspekte besonders wichtig: Die Jugendlichen als „Experten“ anzusprechen und das Thema „Empathie“ in den Mittelpunkt des medienethischen Gesprächs zu stellen.

## LITERATUR

CLAUSEN-MURADIAN, E./GRIMM, P. 2007: Gewalt und Pornografie auf Schülerhandys - Zuständigkeiten und Handlungsoptionen nach StGB, JuSchG und JMSTV. In: JugendMedienSchutz-Report. Fachzeitschrift zum Jugendmedienschutz mit Newsletter, Nr. 5/Okt. 2007, 30. Jg., S. 2-7.

GRIMM, P. 2002: Reflexion der Moral in den Medien. Entwurf einer Systematisierung medienethischer Fragen. In: Grimm, P./Capurro, R. Hrsg.: Menschenbilder in den Medien - ethische Vorbilder? Stuttgart: S. 25-45.

GRIMM, P./KIRSTE, K./WEISS, J. 2005: Gewalt zwischen Fakten und Fiktionen. Eine Untersuchung von Gewaltdarstellungen im Fernsehen unter besonderer Berücksichtigung ihres Realitäts- bzw. Fiktionalitätsgrades. Berlin.

GRIMM, P./RHEIN, S 2007: Slapping, Bullying, Snuffing! Zur Problematik von gewalthaltigen und pornografischen Videoclips auf Mobiltelefonen von Jugendlichen. (Unter Mitarbeit von E. Clausen-Muradian) Berlin.

JIM-Studie 1998: Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger. Forschungsberichte des Medienpädagogischen Forschungsverbundes Südwest. Stuttgart.

JIM-Studie 2005: Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger. Forschungsberichte des Medienpädagogischen Forschungsverbundes Südwest. Stuttgart.

SCHORB, B./KEILHAUER, J./WURFEL, M./KIESSLING, M. 2008: Medienkonvergenz Monitoring Report 2008. Jugendliche in konvergierenden Medienwelten. Verfügbar unter [www.medienkonvergenz-monitoring.de](http://www.medienkonvergenz-monitoring.de) [Zugriffsdatum: 01.10.2008].

*Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Rechteinhabers reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme weiterverarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.*